Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementpreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 66. **Dienstag, den 20. August** **1889.**

Bekanntmachung,

die diesjährigen Truppenübungen betreffend.

Die diesjährigen Truppenübungen im Bezirke der Königlichen Amtshauptmannschaft Meißen werden voraussichtlich wie folgt stattfinden:

von der Königlichen 6. Infanterie-Brigade Nr. 64

vom 24. bis mit 30. August innerhalb der Fluren Wilsdruff, Birkenhain, Limbach, Lotzen, Lampersdorf, Sora mit Kneipe, Röhrsdorf, Klipphausen, Sachsdorf, Kleinschönberg, Hühndorf, Unkersdorf, Kaufbach, Steinbach b. Kesselsdorf, Kesselsdorf, Grumbach, Herzogswalde und Helbigsdorf;

von der Königlichen 5. Infanterie-Brigade Nr. 65

vom 24. bis mit 29. August innerhalb des von den Ortschaften Robschütz, Semmelsberg, Garsebach, Dobritz, Löthain, Oberjahna mit Kaschka, Mohlis, Tronitz, Nimtitz, Sornitz, Planitz, Deyla, Kleinpraußitz, Porschnitz, Nössige, Barnitz, Soppen, Görtitz, Roitzschen und Luga umschlossenen Terrains;

von der Königlichen 1. Infanterie-Brigade Nr. 45

vom 25. bis mit 31. August innerhalb der Fluren Dennschütz, Altsattel, Bornitz, Trogen mit Grauswitz, Roitzsch, Striegnitz, Dörschnitz, Klappendorf, Sieglitz, Lautzschen, Paltzschen, Scheerau, Altlommatzsch und Domselwitz;

von der Königlichen 5. Division Nr. 52

vom 31. August bis 3. September innerhalb des von den Ortschaften Rothschönberg mit Perne, Munzig, Weitzschen, Miltitz, Roitzschen, Robschütz, Garsebach, Löthain, Mehren, Mohlis, Kleinkagen, Großkagen, Mettelwitz, Mertitz, Wahnitz, Leuben mit Ketzergasse, Eulitz, Graupzig, Ziegenhain, Pinnewitz, Oberstößwitz, Kreißa, Starrbach, Wolkau, Gruna, Nieder- und Ober-Eula, Deutschenbora und Elgersdorf umschlossenen Terrains;

von der Königlichen 1. Division Nr. 25

am 2. und 3. September innerhalb des von den Ortschaften Doberuitz, Gleina, Roitzsch, Trogen mit Grauswitz, Altsattel, Ibanitz, Bornitz, Marschütz, Steudten, Nieder- und Oberstaucha, Wilschwitz und Döfitz umschlossenen Terrains, sowie

die Corps-Manöver

am 9. und 10. September innerhalb des von den Ortschaften Markritz, Badersen, Lossen, Schleinitz, Wauden, Jessen, Dennschütz, Ibanitz, Nieder- und Oberstaucha, Wilschwitz, Steudten, Zschochau, Mögen, Birmenitz, Schweimnitz, Meila, Beicha und Gödelitz umschlossenen Terrains.

Indem Solches hierdurch bekannt gemacht wird, werden die betreffenden Grundstücksbesitzer aufgefordert, ihre Feldstücke, insoweit dies noch nicht geschehen sein sollte, so viel als möglich noch vor dem Beginne der Uebungen abzuernten.

Auch werden die betheiligten Besitzer darauf hingewiesen, daß **Flurbeschädigungen,** welche nicht durch die Truppenübungen selbst, sondern auf andere Weise, im Besonderen durch Zuschauer, sowie dadurch entstanden sind, daß das rechtzeitige Abernten unterlassen worden ist, **keinen Anspruch auf Vergütung** begründen.

Werthvolle Feldstücke (Raps, Kleesamen, Kraut, Flachs, Runkeln, Zuckerrüben und Karden) sind mit Strohwischen zu umstellen, als Zeichen, daß dieselben von den Truppen nicht betreten werden sollen. Diese Markirung hat sich jedoch nur auf **wirklich werthvolle** Feldstücke zu erstrecken.

Schließlich wird noch das Publikum vor dem Betreten der Felder und Wiesen mit dem Bemerken verwarnt, daß jeder Zuwiderhandelnde sich der Wegweisung und bez. der Arretur seitens der commandirten Gendarmerie zu gewärtigen hat und daß den zur Wahrnehmung des Polizeidienstes befehligten, durch Ringkragen von weißem Metall, auf welchem sich das Königlich sächsische Wappen in Gelb befindet, kenntlichen Militärpersonen alle Befugnisse eines Gendarmen zustehen.

Meißen, am 14. August 1889.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit von Art. II, § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt S. 245 flgd. — nach dem Durchschnitte der höchsten Tagespreise des Hauptmarktortes Meißen im Monate Juli d. J. festgesetzte und um fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen innerhalb der Amtshauptmannschaft im Monate August d. J. an Militär-Pferde zur Verabreichung gelangende Marschfourage beträgt

8	Mk.	54,3	Pf.	für	50	Kilo	Hafer,
4	=	20	=	=	50	=	Heu,
2	=	73	=	=	50	=	Stroh.

Meißen, am 16. August 1889.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.

Bekanntmachung.

In Folge eines Erlasses der Königlichen Amtshauptmannschaft zu Meißen werden die hiesigen Grundstücksbesitzer Behufs Abminderung der durch die in der Stadtflur hierselbst in der Zeit vom 24. bis mit 30. ds. Mts. stattfindenden Truppenübungen entstehenden Flurbeschädigungen hiermit aufgefordert, ihre Feldstücke so viel als möglich **vor** Beginn der Manöver abzuernten.

Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach Abschnitt III der abgeänderten Instruction zur Ausführung des Naturalleistungsgesetzes (S. 446 des Reichsgesetzblattes für 1887) Beschädigungen, welche nicht durch die Truppenübungen selbst, sondern auf andere Weise, im Besonderen auch dadurch entstanden sind, daß die Betheiligten das rechtzeitige Abernten unterlassen haben, keinen Anspruch auf Vergütung begründen.

Werthvolle Feldstücke (Raps, Kleesamen, Kraut, Flachs, Runkeln, Zuckerrüben, Karden, junge Holzanpflanzungen), sind mit Strohwischen zu umstellen, als Zeichen, daß dieselben von den Truppen nicht betreten werden sollen. Diese Markirung hat sich jedoch nur auf **wirklich werthvolle** Feldstücke zu erstrecken.

Zur Verhütung von Unglücksfällen sind Steinbrüche und ähnliche Geländehindernisse durch Umzäunen mit Strohseilen kenntlich zu machen, und Pflüge, Eggen, Walzen u. s. w. während der Manövertage von den Feldern wegzunehmen und in Gehöften aufzuheben.

Sind Flurschäden durch die Truppen entstanden, so sind die hieraus fließenden Entschädigungsansprüche unverweilt bei dem unterzeichneten Stadtrath anzumelden.

Wilsdruff, am 19. August 1889.

Der Stadtrath.
Ficker, Brgmstr.

Kommenden Donnerstag, den 22. ds. Mts., Nachmittags 6 Uhr,

öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.

Wilsdruff, am 19. August 1889.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brgmstr.

Tagesgeschichte.

Herrliche Kaisertage haben der abgelaufenen Woche gleich der vorangegangenen wiederum ihr eigenartiges Gepräge gegeben. Die deutsche Reichshauptstadt hat eine Festwoche hinter sich, deren wohlthuender Glanz die ganze Welt erfüllte. Unter aufrichtigem Jubel der Bevölkerung war am Montag Kaiser Franz Josef, der erhabene Freund und Verbündete unseres Kaisers, in Berlin eingezogen; mit dankbarer Freude äußerte über den herzlichen Empfang ihres Monarchen sich die österreichische Presse; aber die größte Begeisterung, den freudigsten Widerhall weckten die beim Paradefestmahl am Dienstag von den beiden Kaisern ausgebrachten Trinksprüche. Freilich in den Reihen Derer, welche wir als Gegner des Friedensbundes und also des Friedens überhaupt zu betrachten genöthigt sind, wird

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

die Begeisterung nicht getheilt werden, und dort wird der Widerhall der Kaiserworte kein freudiger sein; aber ein Echo haben auch an jenen Stellen die friedlichen und doch so engerischen Kundgebungen gefunden, und man wird es sich eine Zeit lang versagen müssen, auf die Lösung dieser „untrennbaren" Verbrüderung zu hoffen und in dieser Hoffnung unheilvolle Pläne zu schmieden. Es geht daher gegenwärtig eine starke Friedenszuversicht durch das Land, und schon wurden sogar Gerüchte laut, es seien russische Annäherungsversuche gemacht worden, um mit Deutschland eine Verständigung anzubahnen, und die „Budapester Korrespondenz" wußte sogar zu melden, der Zar habe an die in Berlin brüderlich vereinten beiden Kaiser eine Depesche gerichtet und sie herzlich begrüßt. Daß diese Gerüchte in keiner Weise ernst zu nehmen sind, ist klar; aber sie enthalten immerhin ein Anzeichen, das wir nicht unerwähnt lassen wollen. Die moralische Vernichtung Boulanger's, der engere Anschluß Deutschlands an England und die herzliche Aufnahme zuerst des Königs Humbert und jetzt des Kaisers Franz Josef in Berlin können ja in Rußland nicht einflußlos vorübergegangen sein, und daher ist denn auch das Entstehen selbst abenteuerlicher Gerüchte erklärlich.

Schulter an Schulter wird Deutschland mit Oesterreich-Ungarn für die Erhaltung des Friedens einstehen, und, wenn es der Wille der Vorsehung sein sollte, fechten. Das ist der Kern des Trinkspruches, den Se. Maj. der Kaiser Wilhelm bei der am Dienstag im Schlosse stattgehabten Parabetafel ausbrachte, und den Kaiser Franz Josef in gleichem Sinne beantwortete. Friedfertig, aber auch schlagfertig stehen die beiden Monarchen, ihre Heere und Völker da, gewillt, das Möglichste zu thun, damit Europa sich fortgesetzt der Segnungen des Friedens erfreuen möge, nicht minder jedoch entschlossen, falls ihnen der Krieg aufgedrungen werden sollte, Alles an die Vertheidigung ihrer guten und gerechten Sache zu setzen. Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Die Völker, welche in der Pflege der nationalen Arbeit ihre vornehmste Aufgabe erblicken, welche von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß aller Fortschritt der Gesammtheit wie des Einzelnen davon abhängt, daß im nationalen, wie im internationalen Verkehr Störungen, Krisen, Katastrophen nach Möglichkeit verhütet werden, vermeiden es schon instinktiv, ihrerseits herausfordernd aufzutreten. Deshalb begrüßt die öffentliche Meinung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns die zwischen den Herrschern beider Länder soeben ausgetauschten Trinksprüche mit Genugthuung. Nach dort, wo die friedensstörerischen Elemente hausen, kann die Proklamirung der unerschütterlichen Solidarität der Friedensmonarchien kaum scharf genug ausfallen; je gründlicher jene Kreise über den bitteren Ernst des von ihnen getriebenen frivolen Spiels mit den Geschicken eines ganzen Welttheils aufgeklärt werden, desto eher ist noch auf eine mögliche Ernüchterung zu hoffen. Und wir möchten fast annehmen, daß ein Hinblick auf die furchtbare Kriegsmacht, die des Winkes beider Monarchen gewärtig ist, dafür bürgt, es werde sich so leicht Niemand finden, welchen es nach der Gegnerschaft der Schulter an Schulter fechtenden Heere Deutschlands und Oesterreich-Ungarns und Italiens gelüste. Der Weltfriede wird sich dabei sehr wohl befinden. Er ist das Ziel aller Anstrengungen, welche die leitenden Staatsmänner des Dreibundes, dem Wunsch und Willen ihrer Monarchen entsprechend, machen, damit die internationale Entwickelung nicht aus den normalen Bahnen hinausgedrängt werde. Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien — jedem der drei Bundestheilnehmer fällt innerhalb seiner Sondersphäre eine bestimmte Aufgabe zu, deren Lösung unausgesetzt im Auge behalten werden muß und in letzter Instanz der Erhaltung des Weltfriedens zu Gute kommt. Die jetzt zwischen Kaiser Wilhelm und seinem erhabenen Freunde und Verbündeten Kaiser Franz Josef ausgetauschten Trinksprüche haben keinen anderen Zweck, als den, öffentlich und feierlich Zeugniß abzulegen von der Interessenschaft ihrer Völker, von ihrer Entschlossenheit, an die Vertheidigung der höchsten Friedensgüter, wenn es sein muß, das Aeußerste zu setzen. So bilden die Trinksprüche der Parabetafel vom 13. recht eigentlich die natürliche Ergänzung der Kundgebungen, welche seiner Zeit bei Anwesenheit des Königs von Italien in Berlin zwischen diesem und unserem Herrscher ausgetauscht und zu beiden Seiten der Alpen mit stürmischer Begeisterung vernommen wurden. Die bekannten Gesinnungen, von denen die Herrscher, Staatsmänner und Völker des Dreibundes beseelt sind, schützen genugsam gegen den Verdacht, als könne die Hervorhebung der deutsch-österreichisch-ungarischen Waffenbrüderschaft einen für fremde Ohren bedrohlichen Klang haben sollen. Wer Frieden halten will, wird sich durch die Versicherungen des treuen Zusammenstehens der Zentralmächte niemals bedrückt fühlen; wer sich dadurch bedrückt fühlt, der würde eben den Beweis liefern, daß er nicht von Herzen bei der Sache des Friedens ist. Unter diesem Gesichtspunkt dürfte es von hohem Interesse sein, den Eindruck zu beobachten, den die Trinksprüche beider Kaiser in den weitesten Kreisen hervorbringen werden.

Es sind Tage festlicher Weihe, schreibt die „N. A. Ztg." an besonderer Stelle, auf welche die deutsche Reichshauptstadt zurückblickt, nachdem der erlauchte Gast unseres Herrscherhauses, Kaiser Franz Josef, wieder aus unseren Mauern geschieden ist. Diese Tage werden dem Herzen des gesammten deutschen Volkes unvergeßlich bleiben. In's tiefste Innere des Herzens mußten ja alle die Worte dringen, womit der erhabene Monarch des verbündeten Nachbarreiches den Gefühlen Ausdruck gab, welche ihn gegen den innig befreundeten Kaiser Wilhelm und gegen das gesammte deutsche Volk, Oesterreich-Ungarns treuen Bundesgenossen, beseelen. Treue um Treue!" — das wird die Empfindung sein, mit welcher Kaiser Franz Josef wieder in seine Staaten zu den heimischen Pflichten seines Herrscheramtes zurückkehrt. Und auch dort wird, wie bei dem Herrscher, so bei den Völkern, die Erinnerung unauslöschlich bleiben an die erneuerten Beweise der herzlichsten Freundschaft und Verbrüderung, welche in Berlin ausgetauscht sind. Diesseits und jenseits aber werden die Millionen mit dankbarem Sinne jene Mehrung und Festigung der Friedensbürgschaft hinnehmen, die, wie die Worte des Kaisers Franz Josef lauten, zum Heil und Segen gereichen sollen den verbündeten Staaten und Völkern, sowie dem gesammten Europa.

Der Kaiser von Oesterreich soll unserem Kaiser dadurch eine große Freude bereitet haben, daß er demselben sechs prachtvolle Rappen zum Geschenk gemacht hat, die bereits am Dienstag in Dienst gestellt worden sind. Unser Kaiser hat für das kostbare Geschenk seinen herzlichsten Dank ausgesprochen. Weiter verlautet, Kaiser Franz Josef habe als Chef dem Kaiser-Franz-Garde-Grenadierregiment eine mächtige Trommel verehrt.

Straßburg i. Els., 16. August. Nach dem Programm für den Besuch Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin erfolgt die Ankunft Allerhöchstderselben Dienstag, den 20. August, Nachm. 4 Uhr 30 Min. Zum Empfange werden der Statthalter der Reichslande, Fürst zu Hohenlohe, der kommandirende General, General von Heuduck, der Gouverneur und der Kommandant von Straßburg, der Polizeidirektor und der Bezirkspräsident auf dem Bahnhof anwesend sein. Vom Bahnhof bis zum Kaiserpalast bilden die Studentenschaft und sonstige Vereine Spalier; außerdem werden 100 Bauernmädchen in Landestracht und die 20 ältesten Bürgermeister aus jedem Kreise an der Spalierbildung theilnehmen. Im Kaiserpalast findet sodann Empfang aller Behörden statt. Um 6 Uhr ist kleine Tafel bei Ihren Majestäten, um 8 Uhr Thee und Empfang der Damen. Hierauf folgt großer Zapfenstreich. Mittwoch, 21. August: Parade der hiesigen Garnison, verstärkt durch auswärtige Regimenter, sodann Dejeuner bei Ihren Majestäten. Nachmittags findet entweder Paradediner oder ein Diner beim Statthalter statt. Abends findet im Statthause das von der Stadt angebotene und von Ihren Majestäten angenommene Fest statt. Für Donnerstag, 22. August, Vormittags ist eine militärische Uebung in Aussicht genommen. Nachmittags Paradediner oder Diner beim Statthalter. Abends Huldigung der reichsländischen Vereine vor Ihren Majestäten. Am 20. August trifft auch der Großherzog von Baden mit Gefolge hier ein. — Die Verwaltung der Reichseisenbahnen gewährt allen aus den Reichslanden während der Kaisertage hierher Fahrenden freie Rückfahrt.

Der Ausschuß der Straßburger Studentenschaft erläßt einen Aufruf an die Kommilitonen folgenden Inhalts: Kommilitonen! Seine Stadt Straßburg will der Kaiser besuchen; es gilt, ihn festlich zu empfangen! Von dem Festkomitee ist der Studentenschaft die erste Stelle im Festzuge mit dankenswerther Bereitwilligung zugewiesen, an euch Kommilitonen, ist es, durch reiche Betheiligung eurer Vaterlandsliebe und Kaisertreue Ausdruck zu geben!

Bei der Abreise der Kaisers von Oesterreich aus Berlin ereignete sich noch ein Zwischenfall. In der Mitte des Bahnstieges reichten sich beide Monarchen zum letzten Male die Hand und Kaiser Franz Josef küßte unsern Kaiser in herzlichster Weise auf beide Wangen. Mit einem warmen Händedruck verabschiedete sich der Kaiser darauf vom Prinzen Heinrich, den Prinzen Albrecht und Friedrich Leopold, sowie von den Herren des Ehrendienstes. Der Kaiser Franz Josef bestieg darauf den Salonwagen; als aber sich einige Herren vom Ehrendienst dem Wagen näherten, um sich vom Kaiser zu verabschieden, verließ derselbe noch einmal den Wagen und reichte den Herren die Hand, welche diese ehrfurchtsvoll küßten. Dies Wiederaussteigen Sr. Majestät war vom Bahnpersonal ungemerkt geblieben und inzwischen das Zeichen zur Abfahrt gegeben worden, sodaß sich der Zug in Bewegung setzte als der hohe Herr noch auf dem Bahnsteig stand. Zwar ertönte augenblicklich das Haltezeichen, doch ehe der Zug noch anhielt war Kaiser Franz Josef mit jugendfrischer Rüstigkeit eingestiegen und tauschte nun nochmals mit seinem erhabenen Gastgeber und dem Prinzen Abschiedsgrüße aus. Mit dem Kaiser Franz Josef, welcher sich nach Ischl begeben, waren nur die persönlichen Adjutanten gefahren. Die Abreise des Erzherzogs Franz Ferdinand erfolgte im Salonwagen mit dem fahrplanmäßigen Zuge um 9 Uhr 35 Min. Während der Zwischenzeit unterhielt unser Kaiser sich auf's Leutseligste mit den Prinzen und mit den Herren des österreichischen Gefolges, insonderheit mit dem Grafen Kalnoky; dann trat Sr. Majestät auf den Erzherzog Franz Ferdinand zu; um sich von diesem mit herzlichem Händedruck zu verabschieden. Auch Prinz Friedrich Leopold, Prinz Alexander und der Erbprinz von Sachsen-Meiningen verabschiedeten sich alsbald, während die Prinzen Albrecht und Heinrich bis zur Abfahrt des österreichischen Thronfolgers bei diesen verweilten.

In England schwelgt man noch in den Festtagen der Kaiserwoche und zeigt sich besonders stolz über das Lob, welches Kaiser Wilhelm der britischen Armee uud Flotte spendete. Einigermaßen hat zwar schon die Nachricht von verschiedenen Schiffsunfällen, die erst nachträglich bekannt wurden, Wasser in den Wein der Begeisterung gegossen; jetzt aber unternimmt es sogar die „Times," ihren Landsleuten vorzuhalten, daß bei all ihrem Glanze die englische Flotte noch keineswegs auf der Höhe ist, welche sie einnehmen müsse. Wie sich die deutsche Armee zur deutschen Marine verhalte, so solle sich die britische Marine zur britischen Armee verhalten. In Rücksicht auf die ausgedehnten vertheidigungslosen Grenzen Großbritanniens und auf die Mannigfaltigkeit und Schwierigkeit der Dienste, welche die englische Flotte im Kriegsfalle zu verrichten haben würde, ist, so meint das Cityblatt, dieselbe noch unzureichend; es sei unmöglich, mit der gegenwärtigen Stärke Englands zur See die sich überall hin erstreckenden britischen Interessen zu schützen.

Eine Betrachtung über die Vorzüge des deutschen Weibes, die sicherlich den liebenswürdigen Leserinnen unseres Blattes eine gewisse Genugthuung gewähren wird, bringt die „N.-A.-Z." Diese lautet: Wenn wir auch weit davon entfernt sind, auswärtigen Völkern das endgültige Urtheil über unsere nationalen Geistes- und Charaktereigenschaften zuzugestehen, so dürfte es doch bisweilen von Interesse und auch von Werth sein, uns im Spiegel fremder Beobachtungen zu betrachten, wenigstens wenn diese Beobachtungen von ernsthafter und von urtheilsfähiger Seite angestellt ist. In der englischen Presse hat sich dieser Tage eine Debatte entsponnen über das „deutsche Weib," wie meist die auf deutsch gegebene Ueberschrift lautet. Neben vielen Stimmen von Engländerinnen, welche den weiblichen Nationaltugenden Altenglands die Palme reichen und an den „Gretchen" allerhand auszusetzen haben, findet sich auch eine Tochter Albions, welche resolut für die Vorzüge des „deutschen Weibes" eintritt. Die deutschen Mädchen, sagt sie, verderben nicht so viel Zeit mit Romanlesen, mit Spielpartieen im Freien und Visitenmachen, wie die jungen Damen in England; sie werden häuslicher erzogen und geben deshalb auch bessere Hausfrauen ab. Sodann sind sie von Haus aus sparsamer und wirthschaftlicher als die Engländerinnen, ebenfalls ein nicht zu unterschätzender Vorzug, namentlich für den Mann, der mit nicht allzu glänzendem Einkommen sich eine Häuslichkeit gründen will. Daß aber die deutschen Frauen, wie ihnen vorgeworfen wird, des selbstständigen Charakters, der eigenartigen Persönlichkeit entbehren. daß sie Sclavinnen ihrer Männer seien, das, ruft ihre britische Sachwalterin aus, ist ganz und gar nicht wahr. Ihr zufolge kann das gar nicht wahr sein, weil die deutschen Männer eine solche Unterordnung gar nicht verlangen, ja sie durchaus nicht wünschen. Und als besten Beweis für die letzte Behauptung führt die Sprecherin für deutsche Frauenunabhängigkeit das Argument ins Feld: Ich muß das wissen, denn — ich habe selbst einen Deutschen geheirathet. Boshafte englische Zeitungskritiker erwidern nun freilich darauf, daß Liebe blind sei, und wollen jenes Zeugniß als ein klassisches nicht gelten lassen. Doch sind sie im Allgemeinen geneigt, anzunehmen, daß es mit der Sclaverei der deutschen Frauen nicht gar zu schlimm aussehen möge, daß es manche giebt, die, ohne viel Aufhebens davon zu machen, ihr Wort mitzureden haben und mitreden. Was sie aber am ehesten bezweifeln wollen, ist, ob bei der dem „deutschen Weib" nachgerühmten Häuslichkeit und Sparsamkeit nicht die ästhetische Seite in der äußeren Erscheinung und im gesellschaftlichen Auftreten zu kurz komme. Wir sind ganz einverstanden damit, daß die Frau wirthschaftlich sei, sagt eine englische Zeitung, aber viele Männer bei uns, die ihr anständiges Auskommen haben, würden wohl nicht wünschen, daß ihre Frau sich so schlecht kleide, wie in ähnlicher Lage es manche Frauen in Deutschland thun. Wenn dieses englische Urtheil einer gewissen Begründung nicht entbehren sollte, so wäre also die Verbindung wirthschaftlicher Tugend mit erhöhter Sorgfalt der Anmuth und Eleganz der äußeren Erscheinung das Ideal, dem das „deutsche Weib" nachzustreben hätte, — um auch die strengste Kritik zufrieden zu stellen.

Aus Steinach in Tirol an der Brennerbahn berichtet ein Privatbrief: Am 11. ds. verstarb hier der Stabsarzt Dr. Frank von München. Da Herr Frank Protestant war, so verweigerte man der Leiche das Leichenhaus, ebenso den Kirchhof. Der Pfarrer des Ortes reiste ab, verbot aber vorher das Todtengeläute und der Gemeinde jede Betheiligung am Begräbniß. Die Aufregung unter den zahlreichen Fremden ist groß. Die Damen

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

haben einen großen Kranz mit blauweißer Schleife auf den Sarg gestiftet. Soeben langte der Sohn des Verstorbenen, Fähnrich seines Zeichens, an, der hoffentlich für Ueberführung der Leiche nach München sorgt, da andernfalls die Ueberreste neben den Selbstmördern am Kalvarienberg zu liegen kämen. Und das am Ende des 19. Jahrhunderts! Es ist überflüssig, auch nur ein Wort beizufügen.

Boulanger, Dillon und Rochefort haben ein neues Manifest erlassen, in welchem es heißt: das Urtheil des obersten Gerichtshofes ist das Resultat eines Uebereinkommens zwischen Kammer und Senat, nach welchem die Kammer dem Senat seinen ferneren Fortbestand zugestand. Das Ergebniß der gegen uns begangenen ungeheuerlichen Ungerechtigkeit bedeutet eine Niederlage des allgemeinen Stimmrechts. Aber diese Orgie von Willkürlichkeiten, Verleumdungen und Pflichtvergessenheiten nähert sich ihrem Ende. Trotz der neuen Staatsstreiche, die sich im Dunkeln vorbereiten, vertrauen wir auf die Festigkeit der Wähler.

Nach den neuesten Feststellungen wird Rußland trotz der nicht günstigen Ernte dieses Jahres doch noch aus derselben nach Abzug des eigenen Konsums ungefähr 200- bis 250000 Pud Getreide exportiren können, wozu dann noch die Bestände aus den sehr günstigen Erntejahren 1887 und 1888 treten, welche von autoritativer Seite außerhalb Rußlands vor Monatsfrist noch zusammen auf 8 Millionen Quarters berechnet wurden.

Petersburg. In Bezug auf die Kaiserbegegnung in Berlin telegraphirt man der Köln. Ztg.: „Bis in die höchsten Kreise hinein verfolgt man hier allgemein den Aufenthalt der Kaisers von Oesterreich in Berlin mit der größten Aufmerksamkeit. Es ist bezeichnend für die hier herrschende Verblendung und Unkenntniß der thatsächlichen europäischen Verhältnisse daß die „Nowoje Wremja" die Ansicht äußert, der Dreibund stelle nur ein diplomatisches Bündniß dar und sei gegen den Willen der Mehrheit der verbündeten Völker abgeschlossen. Die „Nowoje Wremja" steht mit dieser angenehmen, aber gefährlichen Selbsttäuschung nicht allein da; sie spiegelt in diesem Punkte lediglich die russische öffentliche Meinung wider, von deren Beschränktheit sich der deutsche Leser nur sehr schwer eine Vorstellung zu bilden vermag. Die russische Presse verbreitet absichtlich Nachrichten über den kalten Empfang, welchen der österreichische Kaiser in Berlin gefunden habe, obwohl es auch hier durch Privattelegramme bekannt geworden ist, daß der Empfang ganz ungemein herzlich war.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Die Collecte, welche nächste Mittwoch am Schlusse des Festgottesdienstes gesammelt werden soll, ist für die Gemeinde Lahnsattel in Niederösterreich bestimmt. Es ist dies eine kleine evangelisch-luth. Gebirgsgemeinde, welche sich inmitten einer katholischen Bevölkerung aus jener Zeit her erhalten hat, da ein großer Theil von Nieder-Oesterreich evangelisch war. Diese Gemeinde Lahnsattel besteht nun aber fast ausnahmslos aus unbemittelten, ja armen Holzknechten, welche im Durchschnitt einen Jahresverdienst von 150—180 Gulden (d. i. 230—270 Mk.) haben. Einen Geistlichen hat die arme Gemeinde nicht. Im Jahre kommt ein paar Mal aus weiter Ferne ein evang. Geistlicher hinauf ins Gebirge, um Predigtgottesdienst mit Communion zu halten. Sonst findet Sonntags nur Lesegottesdienst in der Schule statt. Um die Unterhaltung dieser Schule aber handelt es sich jetzt. Die Leute sind so arm, daß sie außer einem geringen Schulgelde nichts aufbringen können. In einem Bittschreiben des Schulvorstandes an den Dresdner Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung vom 22. Juni 1889 heißt es: „Durch mancherlei Umstände befinden wir uns gegenwärtig in großer Nothlage und erlauben wir uns, Ihnen dieselbe hiermit bittend an das Herz zu legen. Die Holzknechte, aus denen ausschließlich die Schulgemeinde Lahnsattel besteht, können immer weniger für die Schule thun, so daß heute bis jetzt erst 30 Gulden Schulgeld eingezahlt werden konnten. Mit Ende Juni haben wir einen Fehlbetrag von 306 Gulden. Der Lehrer, der mit seiner Familie doch ohne Gehalt nicht leben kann, mußte mit erborgtem Gelde bezahlt werden. Die Schule ist die Lebensfrage der Gemeinde. In ihr werden durchschnittlich 50 Kinder auf dem Grunde des theuren Gottesworts unterrichtet und in ihr versammeln sich sonntäglich die Gemeindeglieder zum Lesegottesdienst." Rührt solche Noth nicht die Herzen? Müssen da die evangelischen Glaubensbrüder nicht helfend eingreifen? Nun, es soll dies auch in diesem Jahre geschehen und insbesondere soll der Ertrag der Festcollecte von nächster Mittwoch dieser armen Gemeinde Lahnsattel zu Gute kommen. Möge die hier dargelegte Nothlage dieser Gemeinde recht viele Herzen zu einer reichen Gabe willig machen!

— In der Umgebung von Wilsdruff beginnen die Manöver-Uebungen am 24. d. M. durch die 6. Infanterie-Brigade Nr. 64 und erstrecken sich bis zum 30. August über Limbach, Kesselsdorf, Herzogswalde nach Helbigsdorf. Die 5. Infant.-Brigade übt vom 24. bis 29. Aug. bei den Ortschaften Robschütz, Semmelsberg, Löthain bis nach Roitzschen und Luga zu; die 1. Infant.-Brigade Nr. 45 beginnt die Uebungen am 31. Aug. bei Rothschönberg und beendet am 5. Sept. dieselben bei Deutschenbora und umliegenden Ortschaften. Die 1. Division Nr. 23 manövrirt am 2. und 3. September in den Fluren der Ortschaften Dobernitz, Roitzsch, Altsattel, Bornitz, Wilschwitz und Dositz. Das Korpsmanöver findet am 9. und 10. Sept. in dem Terrain der Dörfer Markritz, Badersen, Lossen, Schleinitz, Wauden, Jessen, Dennschütz, Ibanitz, Nieder- u. Oberstaucha, Wilschwitz, Steudten, Zschochau, Mögen, Birmenitz, Schweimnitz, Meila, Beicha und Gödelitz statt.

— Mit dem Beginn der längeren Abende tritt die Petroleumlampe, die in den meisten Haushaltungen während der Sommermonate wenig in Gebrauch ist, wieder in ihr Recht. In Veranlassung des Umstandes, daß die meisten Petroleumexplosionen bei der Wiederbenutzung längere Zeit außer Gebrauch gesetzter Lampen entstehen, unterlassen wir nicht, wiederholt an die Hausfrauen die Mahnung zu erlassen, vor der Wiederbenutzung der Lampen das in denselben befindliche alte Petroleum wegzugießen, auch den alten, inzwischen filzig und dadurch ohnehin zum Brennen untauglich gewordenen Docht durch neuen zu ersetzen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, eine Explosion herbeizuführen.

— Dieser Tage wurde in der Triebisch ein Aal gefangen, welcher die Stärke eines gewöhnlichen Mannesarmes hatte und 90 cm lang war.

— Der Monat August ist reich an historischen Erinnerungen für uns Deutsche. Am 2. August 1870 hatte König Wilhelm das Oberkommando über die deutschen Heere übernommen; am 4. August folgte die Schlacht bei Weißenburg und die blutige Erstürmung des Gaisberges; der 6. August brachte die Schlacht bei Wörth und das Gefecht bei Saarbrücken; am 18. August kämpften die Deutschen vor Gravelotte und errangen einen der herrlichsten Siege; am 19. August eröffneten die vor Straßburg aufgeführten Feuerschlünde die Belagerung; am 30. August folgte die Schlacht bei Beaumont und am 31. August die Schlacht bei Metz. Das sind gewiß Daten, die manchem deutschen Krieger in lebhafter Erinnerung sind. Wir wollen noch einige andere historische Daten hinzufügen: Am 23. August 1813 siegte General Bülow bei Großbeeren; am 26. August 1813 Blücher an der Katzbach über die Franzosen, am letzten Tage fiel Theodor Körner, der deutsche Held und Sänger. — Am 25. August 1744 ist Herder, am 28. August 1749 Göthe geboren. Wenn auch das vorgeführte Tableau nicht erschöpfend ist, so zeigt es doch, daß der August reich an Tagen ist, die für Deutschlands Geschichte ewig denkwürdig sind und bleiben.

— Leipzig, 15. August. Der am Ende vorigen Monats aus der Festung Königstein entsprungene Soldat Rudolf wurde am gestrigen Abende nach Verübung eines Diebstahls hier festgenommen und in sicheren Gewahrsam gebracht.

— Eine empörende Rohheit ist in der Nacht zum Montag zwischen Klein- und Großrügeln ausgeführt worden. Daselbst haben die 33- resp. 34jährigen Arbeiter Schalle aus Schlesien und Dube aus Posen den Knecht Kluge aus Pochra ohne Grund überfallen, zu Boden geworfen und in fürchterlicher Weise mit Stöcken über Kopf und Rücken geschlagen, so daß der Bedauernswerthe besinnungslos liegen blieb. An dem Aufkommen des Verletzten wird gezweifelt, da dem Vernehmen nach Gehirnerschütterung festgestellt worden ist. Die Thäter sind bereits festgenommen und eingeliefert worden. Die gemeingefährlichen Subjekte haben die That vorher besprochen und beschlossen und vor der Mißhandlung Kluge's bereits einen Knecht aus Strehla, der sich ihnen aber durch die Flucht zu entziehen vermochte, verfolgt.

— Aus Görlitz kommt eine auch für Sachsen und die Viehversorgung wichtige Nachricht; die Einfuhr lebender Schweine aus Ungarn über Oderberg ist freigegeben. An der Grenze findet eine genaue Untersuchung statt.

— Aus der Lößnitz. Ueber die Großartigkeit der Aussichten für die diesjährige Weinernte herrscht hier in den betheiligten Kreisen nur eine Stimme. An einzelnen Spalieren, so u. A. an der Mauer des von Minckwitz'schen Grundstückes in Niederlößnitz, hängen eine Anzahl Trauben, deren Gewicht bei eintretender Reife auf 2—2½ Pfund pro Traube geschätzt wird

— Auf einem erpachteten Jagdrevier bei Mittweida ist kürzlich der betrübende Fall vorgekommen, daß ein in den Kartoffeln arbeitender Mann mit einem Rehbock verwechselt und angeschossen wurde. Glücklicher Weise ist auf baldige Genesung des armen Getroffenen zu rechnen.

— Ein recht reeller Kaufmann wurde jetzt in Bautzen zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. Diesem Biedermann genügte der Gewinn, den er als Kaufmann so wie so schon am Zucker hat, noch nicht; um ihn zu erhöhen, hat er noch Sand unter den Zucker gemahlen!

— Der Rittergutsherrschaft Wußnig zu Obersachsenfeld bei Schwarzenberg ist ein großes Unglück zugestoßen. Der im 18. Lebensjahr stehende Sohn dieser Familie ist am 13. d. M. bei Ausübung seines Dienstes als Oekonomiescholar von einem Pferde mit dem Hufe in den Unterleib geschlagen und sofort getödtet worden.

— Am Dienstag Abend sind in Siebenlehn im niederen Theile der Stadt sieben Häuser niedergebrannt. Ein achtes Haus wurde, um dem Feuer Einhalt zu thun, niedergerissen.

— In Plauen i. V. warf am 13. d. M. ein junger Mann eine brennende Cigarre durch ein offenes Fenster in die Stube im ersten Stockwerk eines Hauses an der Pfortenstraße. Die Cigarre traf ein bei der Arbeit sitzendes Mädchen in's Gesicht, prallte ab und fiel an einen Kleiderrechen. Man lief sofort auf die Straße und entdeckte den Uebelthäter in einer Wirthschaft. Derselbe ist noch Nachts nach dem Polizeigewahrsam gebracht worden.

Gegen Flechten. Dievenow. Ich muß Ihnen meinen Dank abstatten für den guten Erfolg der Dr. Ferneſt'schen Lebens-Essenz, indem mein Sohn, welcher mit einem Flechtenausschlag behaftet war, durch den Gebrauch vollständig wieder hergestellt wurde; die Essenz hatte eine ganz außerordentliche Wirkung, alles ist heil, bis auf einige kleine Flecken, welche hoffentlich bei fernerem Gebrauch auch noch schwinden werden. Frohreich, Seelootse.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Mittwoch, den 21. August:

8½ Uhr Festzug unter Glockengeläute durch die Dresdner-, Schul- und Freibergerstraße über den Marktplatz zur Kirche.

9 Uhr Festgottesdienst. Predigt: Herr Oberkonsistorialrath Dr. theol. Rüling aus Dresden.

An den Kirchthüren wird eine Collecte für den Schuldotationsfond der armen ev. luth. Gemeinde zu Lahnsattel in Niederösterreich eingesammelt werden.

Kirchenmusik zum Festgottesdienst:

Vor der Predigt: 1. Chor mit Tenorsolo (gesungen von Herrn Schuldirektor Gerhardt) aus Psalm 95 von Mendelssohn. Begleitung: Stadtkapelle.

Nach der Predigt: Dankgebet von Kremser für Männerchor. Begleitung: Orgel und Stadtkapelle.

Die Verlobung ihrer Tochter **Martha** mit Herrn **August Schäfer** beehren sich, statt besonderer Meldung, nur hierdurch anzuzeigen

Wilsdruff, den 18. August 1889.

Moritz Patzig,
Bertha Patzig,
geb. Tamme.

Martha Patzig
August Schäfer
e. s. a. V.

Geschäfts-Eröffnung.

Unter heutigem Tage habe ich das neu restaurirte und auf's feinste vorgerichtete Restaurant **„zur Tonhalle"** Rosenstraße No. 70 b. übernommen.

Indem ich dieses einem hochgeehrten Publikum von **Wilsdruff** und **Umgegend** zur geneigtesten Berücksichtigung empfehle, wird es stets mein eifrigstes Bestreben sein, wohlwollenden Gästen mit warmen und kalten Speisen, ff. Weinen und Bieren etc. bestens aufzuwarten.

Gleichzeitig bitte ich ein hochgeehrtes Publikum, mir ihr ferneres Wohlwollen im Betriebe meiner **Böttcherei** gütigst schenken zu wollen.

Wilsdruff, am 19. August 1889. Hochachtungsvoll

Ernst Rose.

Ein großer, etwas lodiger schwarzer Hund mit Doppelnase, etwas weißer Brust und langer Ruthe, ohne Halsband, ist zugelaufen; abzuholen gegen Erstattung der Insertionsgebühren und Futterkosten im Gasthof zum Erbgericht in Grumbach. **A. Richter.**

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Dem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend mache ich hiermit bekannt, daß ich den Verkauf der von der **Döbelner Dachpappen-, Holzcement- und Asphaltfabrik von Greiner & Co.** hergestellten und von dem Königlichen Ministerium des Innern geprüften und concessionirten **Dachpappen- und Holzcementfabrikate**, sowie von **Asphalt, Theeröl, Carbolineum** etc. übertragen bekommen habe und bitte bei Bedarf um Zuwendung von Aufträgen hierauf.

Burkhardswalde, den 15. August 1889.

E. A. Gierth,
Zimmermeister.

Zur Einquartierung!

Haardecken, Stück **2, 3** und **4** Mk.

Halbwoll. Decken, Stück **2,50, 3,50, 4,50** und **5,50** Mk.

Reinwoll. Decken, Stück **3,50, 4,50. 5,50, 6,00** bis **30** Mk.

Strohsäcke, Stück **1,30, 1,60, 1,80, 2,00** bis **3,20** Mk.

Strohkissen, Stück **65** und **85** Pf.

Fertige bunt carrirte Bettbezüge mit Kissen, Stück **3,50, 4,20** und **5,75** Mk.

Betttücher, Stück **2,20, 2,80, 3,20** Mk.

Bei Abnahme größerer Posten entsprechende Preisermäßigung.

Versandt von 15 Mk. an franco.

Robert Bernhardt,
Dresden, Freiberger Platz 24.

Das größte Glück auf Erden ist nicht der Reichthum an Geld und Gut, sondern die Gesundheit. Viele Kranken erkennen ihre wahre Leiden nicht und lassen sich als Magenkranke, Blutarme, Bleich- und Schwindsüchtige behandeln. Betrachte man nun bei den meisten Kranken die sich zeigenden Symptome genauer, so wird man finden, daß Wurmkrankheit die Hauptrolle spielt; so manche Medizin wird gegen obenstehende Leiden eingenommen, wäre aber besser ersetzt durch ein Wurmmittel des bekannten Spezialisten **Theodor Konetzky in Stein bei Säckingen.** Die sichersten Symptome eines an Bandwurm, Spuhl- oder Madenwürmer Leidenden sind: Abgang nudel- oder kürbisähnlicher Glieder und sonstiger Würmer, sowie Blässe des Gesichts, matter Blick, blaue Ringe um die Augen, Abmagerung und Verschleimung, stets belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Uebelkeiten, Aufstoßen eines Knäuels bis zum Halse, stärkeres Zusammenfließen des Speichels im Munde, Magensäure, Sodbrennen, häufiges Aufstoßen, Schwindel, öfter Kopfschmerz, unregelmäßiger Stuhlgang, Jucken im After, Koliken, Kollern und wellenförmige Bewegungen, dann stechende, saugende Schmerzen in den Gedärmen, Herzklopfen, Menstruationsstörungen. — Zahlreiche Atteste aus allen Kantonen beweisen die Vorzüglichkeit der Methode. — Dauer der Kur 30 bis 60 Minuten ganz ohne Berufsstörung. **Bei Bestellung ist Alter und Geschlecht des Patienten anzugeben.** Die meisten Kranken, welche solche Mixtur versuchsweise nahmen, waren von Würmern geplagt, während andere damit die dem Körper sehr dienliche Entfernung aller Unreinigkeiten zu ihrer Zufriedenheit erzielten. Die Kur ist unter Garantie der Gesundheit vollständig unschädlich.

Quartierbillets

für das Militär hält den Herren Gemeindevorständen empfohlen
die Druckerei dieses Blattes.

Auflage 352,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Ueberhängen in zwölf fremden Sprachen.

Die Modenwelt. Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern, Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Weiße für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das jüngere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche 2c., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa sämmtlicher Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Chiffren 2c. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W. Potsdamer Str. 38; Wien I, Operngasse 3.

Ein Schmiedegeselle,

guter Pferdebeschläger, wird gesucht von Schmiedemstr. **Köhler,** Kesselsdorf

---

Rechnungsformulare — Gesindemiethkontrakte
hält vorräthig die Druckerei dieses Blattes.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 16. August.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 40 Pf. bis 2 Mark 50 Pf. Ferkel wurden eingebracht 60 Stück und verkauft: starke Waare, 7 bis 8 Wochen alt, à Paar 36 Mark — Pf. bis 40 Mark — Pf., schwächere Waare à Paar 27 Mark — Pf. bis 33 Mark — Pf. Läufer waren nicht vorhanden.

Meißen, 17. August. 1 Ferkel 10 Mk. — Pf. bis 20 Mk. — Pf. Eingebracht 295 Stück. 1 Läufer 30 Mk. — Pf. bis 54 Mk. — Pf. Butter 1 Kilogramm 2 Mark 56 Pf. bis zurück auf 2 Mk. 40 Pf.

Dresden, 16. August. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß 185—195 Mk., Weizen, braun 187—192 Mk. Korn 162—166 Mk., Gerste 160—170 Mk., Hafer 162—170 Mk. — Auf dem Markte: Hafer pro Hectoliter 7 Mk. 80 Pf. bis 8 Mk. 80 Pf. Kartoffeln pro Hectoliter 4 Mk. 60 Pf. bis 5 Mk. — Pf. Butter 1 Kilogramm 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 80 Pf. Heu pro Centner 3 Mk. 30 Pf. bis 3 Mk. 70 Pf. Stroh pro Schock 36 bis 38 Mk.

Eisenbahn-Fahrplan
für das Sommerhalbjahr 1889.
vom 1. Mai ab.

Abfahrt von **Wilsdruff:** früh 6^{15}, Vorm. 10^{05}, Nachm. 3^{00}, Abends 7^{50}.
Abfahrt von **Potschappel:** früh 7^{30}, Mitt. 12^{30}, Nachm. 4^{35}, Abends 9^{30}.
Die Züge haben sämmtlich gute Anschlüsse nach und von Dresden.

Gutgepflegten

Schieler-Wein 3/4 **Ltr.-Fl. à 90 Pf.**
Weisswein - - **80, 100 Pfg. — 3 M.**
Elsasser Rothwein - - **100 Pfg.**
Franz. - **von Osw. Nier** 1/2 **Ltr.-Fl. 80, 100, 120—260 Pfg.**
Madeira, Malaga
einschl. Fl.

empfiehlt **Eduard Wehner**
am Markt.

Filz- und Cordpantoffel

in größter Auswahl billigst bei **Carl Heine.**

---

200 Schock Strohseile

werden gekauft, auch in kleineren Posten. Offerten nimmt gefälligst entgegen
Wilsdruff. **R. Wätzel,** Gutsbes.

Ich bin befreit

von den **lästigen Sommersprossen** durch den täglichen Gebrauch von

Bergmann's Lilienmilch-Seife

Vorräthig: Stück 50 Pf. bei Apotheker **Tzschaschel.**

Cordpantoffel Frauengrösse à Paar 3 Mk. geteppt. Filzsohl. M. 3.50, m. imit. Lederaufl. M. 4.75, m. Elastospaltleder M. 5, mit holzgenagelten Tuchsohlen M. 6.50 bis M. 15, Tuchschuhe, Cordschuhe m. holzgenagelten Tuchsohlen M. 10 liefert **G. Engelhardt, Zeitz.**

Bierpreis-Plakate,

à Stück 10 Pf.,
sind zu haben in der **Buchdruckerei zu Wilsdruff.**

Tanz- und Anstands-Unterricht

im Hotel „zum weißen Adler" in Wilsdruff.

Einem hochgeehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend erlaube ich mir hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich **Sonntag, den 8. September ds. Js.,** Nachmittags 4 Uhr Uhr einen

„Tanz-Cursus"

eröffnen werde.

Geehrte Damen und Herren, welche daran Antheil nehmen wollen, bitte ich höflichst, sich am obengenannten Tage gefälligst einzustellen.

Das Honorar beträgt 10 Mark ohne Nachzahlung.

Einer recht zahlreichen Betheiligung entgegensehend, zeichnet mit größter Hochachtung

Richard Kretzschmar jun.,
Tanzlehrer in Meißen.

---

2 kräftige, flotte Dienstmägde

werden zum 1. Januar 1889 gesucht im
Schänkgute zu Blankenstein.

Einen Schuhmachergesellen

sucht für sofort **Robert Gierisch, Limbach.**

Ein silbernes Armband gefunden

worden; abzuholen beim Drogist **Paul Kletzsch.**

Am Sonnabend wurde ein **Doppelschlüssel verloren;** um Abgabe in der Exped. d. Bl. wird gebeten.

Schützengesellschaft.

Zu dem morgen Mittwoch stattfindenden Festzuge zur Kirche werden die geehrten Mitglieder hiermit noch besonders eingeladen und um recht zahlreiches Erscheinen gebeten. Stellung früh 8 Uhr am Hotel Adler.

Das Commando.

Turn Verein.

Die Turnerschaft wird hierdurch nochmals zu dem morgen Mittwoch stattfindenden Festzuge zur Kirche eingeladen und um zahlreiche Betheiligung gebeten. Versammlung im Hotel Adler. **Der Turnrath.**

Militärverein
für Wilsdruff und Umgegend.

Hierdurch werden alle Kameraden zu dem morgen Mittwoch früh 8 Uhr stattfindenden Festzuge zur Kirche freundlichst geladen und um zahlreiche Betheiligung gebeten. Versammlung im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Bad zu Tharandt.

Morgen Mittwoch

Kur-Concert. Abends Reunion.

Es ladet ergebenst ein hochachtungsvoll
H. W. Donner.

Neudeckmühle.

Heute Dienstag Schlachtfest,
wozu freundlichst einladet **M. Poitz.**

Lindenschlößchen.
Donnerstag 5 Uhr.

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.
Hierzu eine Beilage.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 66. Dienstag, den 20. August 1889.

Im Priesterhause.

Eine Jugend-Erinnerung.

(Nachdruck verboten.)

Unten in einer Thalsenkung zu Füßen des ehrwürdigen Klostergebäudes lag der Köppersche Kaffeegarten, eine Berühmtheit der Stadt N. Die morschen, wackeligen Tische und Bänke, das mit dürftigem Grase bewachsene, unebne Terrain, das primitive Geschirr standen in offenbarem Widerspruch zu der zahlreichen, bunten Gesellschaft, die sich nämlich an Donnerstagen hier zusammenfand; man sah, daß hier Vereinigungspunkt aller Stände war, vom Prinzen Waldemar von H—n A—g bis zur schlichten Handwerkerfrau. Ein Donnerstag ohne Mutter Köpper schien den Bewohnern von N. etwas Unerhörtes, ein verlorener Tag, und selbst im Winter pilgerte alles hinaus, um in dem niedrigen, rauchgeschwärzten Gastzimmer mit den alten schlechten Stahlstichen — einer Pepita, einer ländlichen Liebesscene, diversen Kinderbrustbildern und einem Uebergange über die Beresina — etliche Schälchen Kaffee einzunehmen. Der Köppersche Kaffee, — das war der point d'attraction und neben ihm das delikate Gebäck der Wirthin, ihre Streusel-, Napf- und Käsekuchen, endlich ihre kleinen Saison-Delikatessen, Spargel mit jungen Hühnchen, Krebse, Forellen und dergleichen mehr. Das alles war nirgends sonst in gleicher Vollendung zu haben, und darum erfreute sich jenes einfache Lokal bis zum Ableben der biedern Wirthin einer so allgemeinen Beliebtheit.

Auch ich ging gern mit meinen Eltern dahin, doch waren es nicht die materiellen Genüsse allein, die mich reizten. Eine weit größere Anziehungskraft noch übte auf meine etwas romantisch gestimmte Phantasie das benachbarte Klostergebäude, das Priesterhaus. Früher, als noch Mönche darin wohnten, mochte der Köppergarten wohl dazu gehören; jetzt erhob sich zwischen beiden Grundstücken eine Art von Grenzwall mit grasigen Abhängen von beiden Seiten. Auf diesem Walle stand ich oft und sah hinüber nach dem geheimnißvollen, der profanen Welt verschlossenen Gebäude. Dasselbe diente solchen Priestern zum Asyl, die durch Alter, Gebrechen, unheilbare Krankheiten oder auch durch Vergehen zur Ausübung des Amtes unfähig geworden waren, eine Art Rettungshafen war es also für arme, schiffbrüchige Gottesmänner, und ich ahnte in meinem kindlichen Gemüth, daß hinter diesen Mauern sich der Schlußakt manches hartgeprüften Lebens abspielte. Zur Sommerzeit kletterte ich auch den Abhang hinunter und wagte mich bis an das Gitterthor des priesterlichen Vorgartens. In diesen drang zuweilen weltliches Leben, denn der Gärtner ließ zur Obst- und Traubenzeit Käufer ein, die ihm den Ueberfluß an Gartenerzeugnissen abnahmen. Wie beneidete ich die Glücklichen, nicht sowohl um ihre Einkäufe als um den Vorzug, der geheimnißvollen Welt so nahe zu kommen!

Es war an einem sonnigen Spätsommertage, als ich wieder einmal am Gitter stand und mit sehnsüchtigem Blick hineinspähte. Plötzlich berührte Jemand meine Schulter; ein allerliebstes rosiges Mädchen in meinem Alter, dürftig, aber nett gekleidet, das sich bei zufälligen Begegnungen zu mir zu gesellen pflegte, stand an meiner Seite. „Du bist's Adele?" fragte ich, sie erkennend. — „Ja, was thust Du hier? Komm' spielen." — „Nein, laß uns noch ein wenig hier bleiben; sieh einmal, da oben sind Fenster mit Gittern; wer nur da wohnen mag?" — „Die Verrückten!" sagte Adele bestimmt. — „Die Verrückten? Wie so, giebt es denn oben welche?" — „Na und ob! Das heißt nur stille, traurige, Du weißt schon, die immerfort grübeln, keine wilden, die schreien und toben." — „Aber woher weißt Du?" — „Ei, die Nachbarin hat mir's erzählt. Ihr Sohn ist Zimmermann, der mußte einmal im Priesterhause etwas zurecht machen, und da erfuhr er manches. Und, denke Dir, eines Tages, wie er im Korridor arbeitete, hörte er es ganz langsam heranschlürfen, immer näher und näher, bis plötzlich der verrückte Pfarrer vor ihm stand." — „Der verrückte Pfarrer!" wiederholte ich schaudernd. — „Ja, ein langer, dürrer Mann mit ganz blassem Gesicht und hohlen Backen und mit Latschpantoffeln an den Füßen." — „Und was that er?" fragte ich in athmenloser Spannung. — „Das weiß ich nicht; der Zimmermann schrie ganz laut, warf sein Handwerkszeug hin und lief fort, ist auch nicht mehr ins Priesterhaus zur Arbeit gegangen. Aber von den Bildern im Korridor hat er auch erzählt, die sind schon zum fürchten. Lauter alte, todte Mönche, einer neben dem andern, und manche sind ganz weiß und abgezehrt im Gesicht, die haben dicke Stricke in der Hand und thun, als wenn sie schlagen wollten, und die Nachbarin sagt, sie schlagen auch damit, aber nur sich selbst, bis das Blut nachkommt. Und das Blut sieht man auch auf den Bildern."

Seltsam! Die unheimlichen Vorstellungen, die vor meiner Phantasie heraufbeschworen wurden, steigerten nur meine Begierde, dies fremde Gebiet zu betreten. „Du, Adele", flüsterte ich scheu, wenn man doch diese Bilder sehen könnte!" — „Nun, warum nicht?" sagte die Kleine keck, „die Gartenthür ist offen, denn es sind Leute durchgegangen, um Trauben zu kaufen, der Gärtner ist weiter hinten mit Abschneiden beschäftigt, Niemand sieht uns, wenn wir hineingehen, und ins Haus kommen wir auch unbemerkt. Fürchtest Du Dich etwa?" „Nicht ein Bischen," log ich „und Du?" — „Schon lange nicht; der verrückte Kaplan soll nur kommen, wir laufen nicht davon, wie der Zimmermann. Also vorwärts, hinein in den Garten." — Die Sache war mir garnicht geheuer, aber zu der Begierde, das Innere des Priesterhauses zu sehen, gesellte sich die falsche Scham, die Furcht, hinter Adelens Muth zurückzustehen. Hand in Hand betraten wir den Garten und durcheilten die dichtbelaubten Seitengänge, ohne der wahrhaft schönen Anlage und der entzückenden Blumenpracht mehr als einen flüchtigen Blick zu schenken; Hand in Hand überschritten wir die Schwelle des Hauses. Ein feierlich kühler Raum nahm uns auf; breite Steinquadern deckten den Flur, die breite Treppe war gleichfalls von Stein. Eine weitgeöffnete Thür ließ einen großen mit Springbrunnen und grünumrankten Säulen geschmückten Hof sehen, über dessen Mauer die Baumwipfel des Hintergartens ragten. An verschiedenen Seiten des Flurs befanden sich kleine festverschlossene Thüren, durch die aber kein Ton drang. Alles still, nur das Rauschen der Bäume, das Plätschern des Springbrunnens ließ sich hören, bis mit dem Besteigen der Treppe das Geräusch unsrer Tritte sich in erschreckender Deutlichkeit dazu gesellte. Tapp, tapp, ging es laut und hallend, obgleich wir nur mit den Fußspitzen auftraten; tapp, tapp! wiederholte das Echo von allen Seiten; es schien uns eine Ewigkeit, bis wir die letzte Stufe überschritten. Da war der Korridor, der zum Schauplatz des zimmermeisterlichen Heldenmuthes geworden und dessen Geheimnissen mein kleines Herz in banger Erwartung entgegenschlug. Ein riesiges Kuzifix stand gleich am Anfange, und mir war, als blicke das bleiche Antlitz des Erlösers vorwurfsvoll auf uns herab. Dann reihten sich längs der Wände die lebensgroßen Bilder von Mönchen, Heiligen, Prälaten, alle in Gewandung und Hintergrund stark nachgedunkelt, während die Gesichter farblos geworden waren, was in der That einen geisterhaften Eindruck machte. Nach den büßenden Mönchen suchend, durchschritten wir leise die sich vielfach abzweigenden Gänge, bis eins der Gemälde unsre Neugierde befriedigte. Da war endlich ein solcher Mönch; mit verzücktem Blick, das fleischlose Antlitz erhoben, schwang er die Geißel, an der sich bei sonst verblaßten Farben eine grellrothe Blutspur erhalten hatte. Wahrhaftig, rothes Blut; auch am Körper rieselte es in schmalen Bächen nieder. Der Anblick wirkte beängstigend; wir sahen einander an und lasen eine in der andern Gesicht dieselbe Furcht; dazu kam der noch immer verrätherisch laute Schall unsrer Tritte, das böse Gewissen, das uns das Unberechtigte unsres Hierseins vorwarf, — kurz, wir beschlossen gleichzeitig, den Rückweg anzutreten. Dort von jener Seite waren wir gekommen, dort mußte es hinausgehen; — nein, der Gang führte in einen, der mit einer Thür schloß, wir mußten es mit einem andern versuchen, — auch hier war kein Ausweg, dort auch nicht, und plötzlich sahen wir uns in einem Komplex von sich kreuzenden Gängen, in denen sich überall kleine Thüren befanden. Wir hatten uns verirrt und wagten in so unmittelbare Nähe der Gemächer nicht, noch ferner suchend umherzugehen, sondern drückten uns wie erschreckte Vögelchen rathlos an die Wand. — „Wenn er jetzt käme?" Adele hatte die Frage geflüstert und da ich mir die gleiche im Innern vorlegte, wußte ich, daß sie den tiefsinnigen Pfarrer meinte. Ja, wenn er jetzt käme, schlürfenden Schrittes, hager, gespenstisch, immer näher und näher, gerade auf uns los? Wir lauschten mit angehaltenem Athem auf das Geräusch, das wir so unendlich fürchteten und doch erwarteten; und horch! kam da nicht etwas vom Ende des Korridors her? Heiliger Gott, ja! Ein Schlürfen, wie mit Pantoffeln, ein schwerer, schleppender Gang, und da, da war er, der große, dunkle Mann, mit wirrem Haar, tiefliegenden Augen und hohlen Wangen, und gerade auf uns zu bewegte er sich. Ein gellender Schrei aus Adelens Kehle machte ihn auf uns aufmerksam und schien ihn einen Augenblick zu erschrecken. Dann trat er dicht an uns heran und sagte mit einer Stimme, die wunderbar sanft und freundlich klang: „Wie kommt Ihr hierher Kinder? Habt Ihr Euch verirrt und soll ich Euch hinausgeleiten lassen?" — Die wenigen Worten beruhigten mich sehr. Nein, vor diesem Manne brauchte man keine Furcht zu haben; traurig, sehr traurig sah er aus, wie einer, der seit Jahren das Lächeln verlernt hat, aber weder häßlich noch böse. Auch Adele, die sich bei der Annäherung des Priesters hinter mir versteckt hatte, kam hervor und begann eben mit wiederkehrender Keckheit: „Ach ja, hochwürdiger Herr, wenn Sie so gut — —" als sie sich, von neuem erschrocken, unterbrach. Das Gesicht des Mannes hatte sich bei ihrem Anblick seltsam verändert. Ueberraschung, namenlose Aufregung spiegelte sich darin, und wie vor einer Geistererscheinung wich er vor meiner hübschen Gefährtin zurück. — „Adele", rief er, „kleine Adele, — Du kannst es nicht sein und bist es doch; — nein, ich bin nicht von Sinnen, ich sehe Dich wirklich, Deine lieben Augen, Dein lichtes Gesicht — sprich zu mir, um Gotteswillen, sage mir, wer Du bist —!" „Adele heiße ich," sagte das Kind zitternd, „aber ich kenne Sie nicht. Mein Papa ist schon lange todt, — drüben in Amerika gestorben, — und ich habe nur meine Mutter, die heißt auch Adele." — „Und wie, wie hieß — — er, — Dein Vater?" stammelte der Priester, indem er Adelens Hände fest umklammerte und das brennende Auge erwartungsvoll auf sie richtete. „Willmann, Theodor Willmann." — „Gott, Du bist gnädig!" rief der Priester; sie ist's, — sie lebt, sie lebt! Kind meiner Schwester, ihr Ebenbild, komm her zu mir, komm, laß Dich umarmen und sage mir, wo ich Deine Mutter finde, und laß uns gleich zu ihr gehen, daß ich Verzeihung von ihr erbitten und meine Schuld gut machen kann. Wo ist sie, wo?" — „Zu Hause, in der Glockengasse, bei der Nähmaschine, — sie muß sehr schwer arbeiten, die gute Mutter, denn wir sind ganz arm." „Ihr sollt es nicht länger sein, Gott sei gepriesen! Sieh her, Kind, was die Reue aus mir gemacht, einen gebrochenen Mann; aber ich fühle, daß es schon jetzt anders mit mir ist, die Geister des Trübsinnes weichen von mir, ich werde noch gutmachen können, denn meine Schwester lebt ja."

Viel zuversichtlicher, als wir gekommen, verließen wir an der Hand des Priesters, der seit Jahren die Schwelle des Asyls nicht überschritten, das Priesterhaus. Vorbei ging es an dem grimmigen Cerberus des Gartens, dem Gärtner, der uns, verwundert über unser Herauskommen und den Ausgang des Geistlichen, nachschaute; dann noch für einen Augenblick zu Köppers, um meine Eltern und Adelens Beschützerin, die Mutter des Zimmermanns, über unser Ausbleiben zu beruhigen, dann geradenwegs in die Glockengasse.

Es war ein ergreifendes Wiedersehen, das in dem dürftigen Stübchen der Wittwe gefeiert wurde. Wie es gekommen, daß diese beiden sich so zärtlich liebenden Geschwister zehn lange Jahre nichts von einander wußten und nur durch unsern vorwitzigen Besuch im Priesterhause sich wiederfinden sollten, erfuhr ich theils als ungebetene Zeugin des Wiedersehens, theils in späteren Jahren durch Adele. Die beiden Langgetrennten waren die einzigen Kinder eines reichen Handelsherrn und hingen mit einer Liebe aneinander, die bei dem 13 Jahre älteren Bruder an Vergötterung grenzte. Die Mutter starb bei Adelens Geburt. Ihrem ausgesprochenen Wunsche folgend, widmete sich der Sohn dem geistlichen Stande und war bereits ein sehr beliebter Kanzelredner, als die Schwester das Jungfrauenalter erreichte. Rührend war die Bewunderung und Verehrung, mit der sie zum Bruder aufsah, rührend ihr Vertrauen. Was sich in dieser jungen Mädchenseele regte, mußte der Bruder wissen, und so war er auch der erste, dem sie beichtete, als die Liebe in ihr Herz eingezogen war. Dem jungen Musiklehrer galt sie, einem hochbegabten, aber sehr armen Menschen. Wie durch Zaubermacht getrieben, waren die Herzen einander zugeflogen, und mit

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

heiligen Eiden hatten sich die beiden einander verlobt. Erröthend, aber in der sicheren Zuversicht, Sympathie und Beistand für das ungleiche Bündniß zu finden, hatte Adele dem Bruder das süße Geheimniß anvertraut, aber wie wurde sie enttäuscht! Schmerzliche Ueberraschung, bittere Eifersucht, Ingrimm und Haß gegen den Fremden, der es wagte, seine Hand nach der Schwester auszustrecken, drängten ihm wilde, böse Worte auf die Lippen. Dem Schurken sollte er überlassen, was bisher ganz sein Eigen gewesen, dem Verräther, der das ihm bewiesene Vertrauen getäuscht, dem Bettler, dem Protestanten? Nimmermehr! Lieber dem Elende, lieber den Tod. Was in seiner Macht stand, mußte er thun, das Bubenstück zu hintertreiben, und darum sollte der Vater darum wissen. Vergebens beschwor ihn Adele, das Geheimniß noch zu wahren; ihre Betheuerung, daß sie von dem Geliebten nicht lassen könne, entflammte nur noch mehr seinen eifersüchtigen Zorn, und so stürmte er hinaus, geraden Wegs zum Vater. Die leidenschaftliche Erbitterung, mit der er das Geschehene mittheilte, verfehlte ihren Eindruck nicht auf den geldstolzen Mann, und als nun der Sohn ihm rieth, dem unwürdigen Verhältniß mit einem Schlage ein Ende zu machen, indem er Adele zwischen dem Vaterhause und dem Geliebten wählen ließ, befahl er sofort, sie herbeizurufen, um ihr die schreckliche Entscheidung anheimzustellen.

Wenn der junge Priester fest auf die Nachgiebigkeit der Schwester gerechnet hatte, so unterschätzte er ihren Charakter und die Kraft ihrer Liebe. Wohl lag sie weinend und um Vergebung flehend zu den Füßen des Vaters, aber als dieser von ihr das Versprechen forderte, für alle Zeit dem Geliebten zu entsagen, erklärte sie mit Festigkeit, daß sie nie und nimmer von ihm lassen, nie den Schwur der Treue brechen werde. „Wohlan denn," donnerte der aufs höchste gereizte Mann, „so gehe hin zu Deinem Musikanten, Du Ehr- und Pflichtvergessene, hungere, bettle mit ihm, aber komme hierher nicht mehr zurück. Diese Thür bleibt unwiderruflich für Dich verschlossen. Hinaus!" — Eine gebieterische Handbewegung vervollständigte den Verbannungsspruch, — Adele war aus dem Vaterhause verstoßen. Kaum ihrer Sinne mächtig, erreichte sie ihr Zimmer, wo sie das Unentbehrlichste ihrer Habseligkeiten und die kleinen Erbstücke ihrer Mutter zusammenpackte. Dann überschritt sie die Schwelle der einst so glücklichen Heimstätte, auf Nimmerwiederkehr.

Noch am nämlichen Tage brachte ihr Verlobter sie zu seiner Mutter, die in einer kleinen Stadt der Provinz lebte. Ein Brief aus Amerika, in welchem ein Freund dringend zur Uebersiedelung rieth, weil sich für begabte musikalische Lehrkräfte dort sehr günstige Aussichten darböten, bestimmte Willmann, gleich darauf in der neuen Welt eine Heimath zu suchen. Adele wurde sein Weib, und das junge Paar begab sich in Begleitung der treuen Mutter, die nichts Liebes in der alten Welt zurückließ, auf die Reise. Der Freund hatte wahr gesprochen: Willmann fand gute Anstellung an einem Konservatorium und konnte seiner Gattin ein behagliches Heim, eine sorgenlose Existenz bieten, so daß nur der Gram um die verlorene Vater- und Bruderliebe, die Sehnsucht nach der Heimath ihr Leben verdüsterte. Auch das letzte Gefühl ward minder stark, als ihr ein Töchterchen, die kleine Adele, das Haus belebte; aber ach, da das Kind kaum zwei Jahre alt war, brachte man eines Tages seinen Vater sterbend ins Haus, bei der Entgleisung eines Bahnzuges war er verunglückt, und die trostlose Gattin hatte nur noch Zeit ihm die Augen zuzudrücken.

Jahre des bittersten Kummers, der Mühsal und Entbehrung machten die beiden Frauen im fernen Welttheil durch, bis auch die Mutter des Gatten in Adelens Armen hinüberschlummerte. Nun wurde das Heimweh in dieser wieder übermächtig. Nach Deutschland, nur nach Deutschland wollte sie um jeden Preis, obgleich sie den Vater für unversöhnlich halten mußte, da alle ihre flehenden Briefe um Vergebung ohne Antwort geblieben waren. Nicht ins Vaterhaus wagte sie zu gehen, aber nach Deutschland zog es sie hin. So schloß sie sich denn einer nach N. reisenden Familie mit der kleinen Adele als Reisegehilfin und Kinderwärterin an und blieb in der Stadt auch nach der Weiterreise ihrer Gefährten, weil ihr, der Heimathlosen, ja jeder Wohnort gleich war.

Ein Jahr mochte seit ihrer Ansiedlung vergangen sein, als der Bruder sie wiederfand. Er hatte noch mehr gelitten, als sie, denn die nagende Reue gesellte sich bei ihm zum Gram. Unmittelbar nach dem Bannspruch des Vaters war er der Schwester nachgeeilt, um sie freundlich zur Nachgiebigkeit zu bereden, ihr seine Vermittlung beim Vater anzubieten. Aber sie war fort und durch keine Nachforschung mehr zu finden. Wie vom Erdboden war sie verschwunden, obgleich er Aufrufe in den Zeitungen ergehen ließ und alles that, sie ausfindig zu machen. Bald darauf starb der Vater, Vergebung für die Tochter auf den erblassenden Lippen, aber doch nicht mehr im Stande, das Testament, in dem er sie von der Erbschaft ausgeschlossen, anders als durch einen kaum verständlichen Auftrag an den Sohn rückgängig zu machen. Dieser war gesetzmäßig der alleinige Erbe, aber der Reichthum brannte auf seiner Seele. Was hatte er gethan! Die Schwester, seine eigene geliebte Schwester ins Elend hinausgetrieben, vielleicht in den Tod, während er sich auf ihre Kosten bereicherte. Ja, gewiß, sie mochte längst nicht mehr leben, — war gestorben, verdorben ohne Glück und Stern, — durch seine Schuld. Gestorben, verdorben! Unaufhörlich wiederholte er das Wort im Innern, sprach es dann laut vor sich hin und klagte sich selbst des Schwestermordes an.

Immer tiefer senkte sich die Nacht der Schwermuth auf seine Seele, immer deutlicher trat die Gemüthszerrüttung zu Tage, bis nach vergeblichen ärztlichen Bemühungen sein Verbleiben im Amt als unmöglich erklärt wurde und er Aufnahme im Priesterhause fand.

Nur wenig ist noch zu sagen. Von der marternden Ungewißheit über das Schicksal der Schwester befreit und mit ihr versöhnt, gewann er alle Spannkraft und Klarheit des Geistes wieder und konnte in kurzer Zeit von Neuem sein Amt antreten. Eine ländliche Pfarre unweit von N. wurde ihm auf seine Bitte überwiesen und er ließ es sich angelegen sein, das reizend gelegene Pfarrhaus mit den reichen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, zu einem wahrhaft behaglichen, traulichen Heim für Schwester und Nichte zu gestalten. Sein Garten war der herrlichste, an Obst nud Blumen reichste weit und breit, sein Haus das gastlichste, komfortabelste. Hier wohnte der Frieden, die Liebe, das Glück innigen Beisammenseins, hier suchte auch kein Unglücklicher oder Bedrängter vergebens Rath und Hilfe. Im Laufe der Zeit erfuhren auch die Geschwister, warum keiner der Briefe, die Adele an den Vater gerichtet, dem Sohn und Erben ausgehändigt oder an sie zurückgeschickt worden waren. Ein Verwandter der Familie, der im Geschäft als Buchhalter fungirte, glaubte als nächster Erbe des kranken Priesters ein Interesse daran zu haben, daß die Schwester verschollen blieb und trug daher Sorge, die von ihr eingehenden Briefe sofort zu vernichten. Sie sollte für verstorben gelten, keine Kunde von ihr nach der Heimath dringen, — dann war die Anwartschaft auf das Erbe ihm gesichert. Er bekannte die böse That auf dem Sterbebette.

Adele, die Jüngere, blieb meine Freundin und oft durchstreifte ich bei längeren Besuchen mit ihr die schönen Wohnräume, den blühenden Garten. Wenn wir dann unsrer Entdeckungsreise gedachten, die so glückliche Resultate zur Folge hatten, sahen wir uns zu Vergleichen mit den jetzigen Streifzügen gedrängt, kamen aber allemal zu dem Schluß, daß es hier in Haus und Garten doch weit gemüthlicher sei, als in der alten Wohnung des Pfarramtes, — im Priesterhause.

Das rothe Landvieh des nordwestlichen Europas.

Von den rothen Landviehrassen interessirt uns natürlich am meisten das deutsche Landvieh, weil dies seit uralter Zeit den Zwecken hat dienen müssen, als Hausthier uns nicht nur mit seiner Milch und dem Fleisch zu ernähren, sondern auch Arbeitsdienste zu leisten. Das deutsche Landvieh ist im Allgemeinen als ein gut veranlagtes zu bezeichnen. In der Hand sorgsamer Züchter hat sich dasselbe für alle Gebrauchszwecke passend gezeigt.

Von mittlerem Körperbau mit leichtem Kopfe, gut gewölbten Rippen und nicht zu schweren Knochen ist es von jeher sowohl ein dankbares Milchvieh, als auch ein mastfähiges Fleischvieh gewesen. Von Natur genügsam, hat das deutsche Vieh um je nach Boden- und Nährverhältnissen sich zu verschiedenen Schlägen herausentwickelt, ohne seinen Grundtypus zu verlieren. Es gilt überalls als ein hartes Vieh, das unter Umständen mit kärglicher Ernährung vorlieb nimmt, aber ein gutes Futter in dankbarster Weise durch große Milchergiebigkeit oder reichlichen Fleischansatz verwerthet. Je nach den Bedürfnissen hat es denn auch allen Zwecken dienen müssen.

Wir finden es heute über ganz Deutschland verbreitet, wenngleich es mit der steigenden Kultur und mit erhöhten Ansprüchen an das Nutzvieh überhaupt, besonders in den letzten vierzig Jahren, manche Veränderungen hat erleiden müssen. In manchen, den fruchtbarsten Gegenden ist durch Einführung und Kreuzung mit anderen Schlägen die Umzüchtung schon so weit gediehen, daß nur durch immer noch vorkommende Rückschläge an die alte deutsche Landrasse erinnert wird.

Die Farbe dieses Viehes ist rothbraun, hellroth und gelb, vielfach mit Bläße und weißen Flecken. Ganz rein erhalten finden wir die alte deutsche Landrasse eigentlich nur in Bayern, von wo das übrige Deutschland sich besonders in Zugvieh rekrutirt.

Die Vogtländer, sowie die schweren bayerischen Ochsen sind weltbekannt, so daß wir uns auf eine Beschreibung nicht einzulassen brauchen. Je nach den Zwecken hat man durch kräftigere oder schwächere Ernäherung, durch Auswahl schwererer oder leichterer Zuchtthiere die schweren und leichten Schläge gezüchtet. Zu dem Vogtländer Schlage gehören auch die Egerländer, welche hauptsächlich in Böhmen gezüchtet werden, jedoch bis in Sachsen hinein Verbreitung gefunden haben. Der letztere Schlag gehört eigentlich zu den kleinsten.

Während sich von dem Vogtländerschlage auch vortreffliche Milchkühe ziehen lassen, kann man es von den Egerländern nicht sagen. Dieser Schlag ist mehr in der Richtung als Arbeits- und Mastvieh gezüchtet worden und hat deshalb auch durch regelmäßigeren Körperbau, wenngleich nur klein, und stärkere Knochen eine verhältnißmäßig größere Leistungsfähigkeit als die anderen aufzuweisen — jedoch nur als Arbeitsthier.

Zu nennen sind noch als deutsches Landvieh das fränkische und das Vogelsberger, das auch als Zug- und Mastvieh Bedeutung hat, und das schwäbische Alpvieh, das schwäbisch-limburgische und Odenwälder Vieh.

Die letzteren Schläge werden aber mehr zur Milch- und Fleischnützung gezüchtet, als für Arbeitszwecke.

Bei unseren heutigen Wirthschaftsverhältnissen fallen die reinen deutschen Landviehschläge eigentlich nur noch für Arbeitszwecke ins Gewicht, da wir bei der allgemeiner sich verbreitenden Stallfütterung für die Milchnutzung die Niederungsschläge der Nordseeküstenländer besser verwerthen können.

Vermischtes.

* Eine Erpressung „per Taschenphotograph" dürfte demnächst vor den Schranken des Gerichts zur Verhandlung gelangen und der neugierigen Welt einen kleinen Roman im Genre der bekannten Residenztheaterstücke zur Kenntniß bringen, um den die Chronique scandaleuse Berlins neuerdings bereichert worden ist. Der Sachverhalt ist in der Kürze folgender. Ein dasiger Kaufmann W. H., der gelegentlich auf allerlei mehr industrieritterliche als industrielle Unternehmungen auszugehen scheint und nebenbei Liebhaber und besitzer eines sogenannten Taschenphotographie-Apparates ist, hatte von einem kleinen „Verhältniß" Kenntniß erlangt, das zwei Leutchen mit einander unterhielten, welche Beide schon, jeder nach seiner Seite hin, anderweitig durch Hymens Bande gefesselt waren, und das, wenn auch noch nicht bis zum „Schlimmsten," so doch schon zu gelegentlichen heimlichen kleinen Rendezvous gediehen war. Es gelang dem H., welcher dem Pärchen seit Langem eifrig nachspürte, dasselbe in voriger Woche bei einem Zusammentreffen im Grunewald zu beobachten und hierbei thatsächlich mittels eines Taschenphotographen zwei allerdings flüchtige, aber doch die Gesichter genügend erkennen lassende Aufnahmen von demselben zu machen. Tags darauf stellte er sich der Frau, deren Unvorsichtigkeit und Unüberlegtheit sie in diese schlimme Situation gebracht hatte, vor und offerirte ihr die beiden verrätherischen Bilder zum Kauf für den ungeheuren Preis von 500 Mark, unter der kaltblütigen Erklärung, daß, falls sie den Kauf ausschlage, er sein Glück mit den Bildern bei ihrem Gatten versuchen werde. Die Frau jedoch, welche jetzt ganz das Verderben erkannte, an dessen Rand sie sich begeben, und tiefe Reue fühlte, besaß den Muth einer solchen aufrichtigen Reue: sie wies den Mephistopheles mit den Taschenphotographien entschlossen ab und eilte zu ihrem Manne, in dessen Arme sie sich warf und dem sie Alles gestand. Wir sind zu discret gewesen, uns über den Verlauf dieser ehelichen Scene weiter zu informiren, und können daher nichts Näheres darüber berichten; Thatsache ist nur, daß ein Scheidungsprozeß nicht eingeleitet wurde, wohl aber der Gatte gegen den passionirten Taschen-Photographen Herrn W. H. — Taschenphotograph so recht eigentlich in der Hinsicht, daß er es beim Photographiren ganz besonders und speciell auf die Taschen seiner Opfer abgesehen hatte — die Denunciation wegen versuchter Erpressung einreichte. Mehr Glück hatte dieser inzwischen bei dem männlichen Theil des schuldigen Zweibundes, einem hiesigen Wollwaarenhändler und gleichfalls verheiratheten Manne, gehabt, dem er die betreffenden Bilder ebenfalls offerirt und die Forderung eines Preises von sogar 1000 Mk. dafür gestellt hatte. Der mit dem Verrath des Geheimnisses an seine Frau Bedrohte ließ sich in seiner Angst herbei, auf den Pakt einzugehen, zahlte 1000 Mk. an H., uud dieser verschwand mit seinem Raube. Indeß gelang es ihm nicht, dem bereits nach ihm ausgestreckten Arm der Nemesis zu entgehen; im Begriff, mit gepacktem Koffer nach dem Bahnhof zn fahren, um Berlin zu verlassen, wurde er von Criminalbeamten in seiner Wohnung überrascht, verhaftet und in den Untersuchungsarrest abgeführt.

* In einem öffentlichen Schreiben hat der berühmte Operateur Professor Dr. Billroth in Wien folgende Warnung erlassen. „Es sind mir innerhalb der letzten Monate 4 Fälle vorgekommen, in denen Finger mit ganz unbedeutenden Verletzungen durch die unsinnige Anwendung von Carbolsäure brandig geworden sind: in allen 4 Fällen handelte es sich um Kinder, deren Eltern die Verordnung eines Carbolverbandes selbst gemacht hatten, weil die Carbolsäure gut für die Wundheilung sein soll. Die Carbolsäure hat schon jetzt in der Chirurgie eine weit beschränktere Anwendung als früher; wir haben die Gefahren, welche dieselbe herbeiführen kann, erst nach und nach kennen gelernt. Das Mittel kann nicht nur Entzündung und Brand erzeugen, sondern auch durch Blutvergiftung tödten. Es entfaltet seine guten Eigenschaften nur in der Hand eines kundigen Arztes. Ich widerrathe hiermit aufs Dringendste, ohne Anordnung eines Arztes Carbolsäure anzuwenden. Als das beste Umschlagmittel bei frischen Verletzungen rathe ich das in den Apotheken käufliche Bleiwasser an."

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF